

Eirunepé, im Mai 2007

Liebe Freunde, liebe Kulina-Freunde!

Ich möchte Euch zum Einstieg einen alten Mythos der Kulina erzählen:

Es war vor langer Zeit, als eine Kulina-Frau zu ihrem Mann sagte: „Komm, wir haben gar kein Fleisch mehr! Lass uns zwei jagen gehen!“ Und so gingen die beiden.

Auf einer Anhöhe angekommen, meinte die Frau: „Schau nur, was für ein herrlicher Ort für ein Feld!“ Während sie sprach, schärfte ihr Mann die Spitze seines Pfeils. Sie sagte weiter: „Das ist eine gute Pfeilspitze. Los, schieß auf mich! Ich werde mich in Zuckerrohr, Kochbananen, Baumwolle, Papaya und Süßkartoffeln verwandeln. Los, mach schon! Es wird ein großes Feld geben.“ – „Aber ich liebe Dich! Wenn ich auf Dich schieße und Du stirbst, wirst Du niemals mehr zurückkehren!“ antwortete er erschrocken. Doch sie beharrte: „Ich werde von neuem leben! Jetzt werde ich sterben, aber wenn die Sonne untergeht, werden hier große, reife Kochbananen sein, und morgen wird mein Sohn sie essen.“

Und so geschah es, dass der Mann seinen Pfeil losschnellen ließ: die Frau schrie laut auf und fiel tot zu Boden. Da weinte der Mann lange. Immer noch weinend ging er schließlich wieder nach Haus, wobei er seinen Sohn den ganzen Weg auf seinen Armen trug.

Als er am Morgen des folgenden Tages wieder zur Anhöhe im Wald ging, wo er seine Frau getötet hatte, fand er dort ein Feld mit Kochbananen und vielen anderen reifen Früchten vor.

Er nahm sich von ihnen, schnitt sich Zuckerrohr und ging zurück ins Dorf. „Dort gibt es jede Art von Speise“, sagte er den anderen Bewohnern seines Dorfes. Da gingen alle zum von jener Frau kultivierten Stück Land. Alle markierten sich ihren Teil, indem sie sagten: „Mir langt es bis hier.“ – „Für mich ist es hier genug.“ – Mir reicht es bis dort.“

Nach fünf Tagen kehrte die Ehefrau zurück. Als ihr Mann gemeinsam mit ihrem Sohn zum Feld ging um dort Zuckerrohr zu essen, da war sie dort und sang. „Sei begrüßt!“ sagte sie freudig. „Ich bin zu diesem Ort zurückgekehrt, an dem Du mich getötet hast. Lass uns von neuem gemeinsam essen!“

Als sie dann Kochbananen ins Dorf trugen, wollte die Frau wissen: „Solltest Du meine jüngere Schwester geheiratet haben?“, aber er antwortete: „Nein!“ – „Und Du hast Dich nicht zu ihr gelegt?“, fragte sie, und er gestand: „Als unser Sohn zu weinen begann, da ist sie gekommen, um bei mir zu wohnen.“

Sie antwortete: „Du lügst! Du hast sie geheiratet! Aber warte, wenn wir zu Haus ankommen, werde ich mir alles genau anschauen.“

So gingen sie und kamen zu Haus an. Dort erschien die andere: „Ältere Schwester, du bist zurückgekommen?“ – „Ja, das bin ich. Wann hast Du ihn geheiratet? Habe ich nicht gesagt ‚Bleib ledig, ich werde zurückkehren!‘?“ Aber die andere sagte: „Ich tat es, weil er zu mir gesagt hat: ‚Deine ältere Schwester ist tot. Ich werde Dich heiraten!‘ So habe ich ihn geheiratet.“ – „Von nun an werde ich nie mehr wiederkehren“, sprach da die ältere und ging fort.

Sie ging zum Feld und trat alles nieder, und alles verschwand, und auch sie verschwand, und an jenem Ort verwandelte sich alles in Wald zurück. Sie aber wurde zum Vogel „Momode“, der nachts auf den Anhöhen des Waldes seinen weinenden Gesang anstimmt.



Kulina während eines Seminars über Alkoholprobleme

Für die Kulina, so wird es aus dieser alten Erzählung deutlich, sind ihre Erzeugnisse nicht nur das Resultat menschlichen Handelns, sondern ihr Erscheinen hat auch die Seite des Opfers und des Wunders: eine Frau stirbt vorübergehend, damit ihr Sohn, ihr Mann, schließlich ihre ganze Dorfgemeinschaft reichlich ernährt werden. Hier werden Andeutungen in Richtung zweier Bereiche gemacht und diese Bereiche miteinander in Beziehung gesetzt: zum einen ist es das

Opfer, das „Sterben“ der Frau während der Niederkunft, das dem Wunder des neuen Lebens vorangeht.

Zum anderen ist es das **Opfer des Waldes**, ohne dem Ackerbau hier nicht möglich ist: ein Stück Wald wird niedergeschlagen und gerodet, damit dort Feldfrüchte wachsen können. Der Wald wird so mit einer Mutter verglichen, die sich selbst gibt, damit die Kulina eine sichere und reichhaltige Nahrungsquelle haben. Vom Geschenk dieses Wunders der „Mutter Wald“ wird niemand ausgeschlossen, alle haben teil, jeder dem Bedarf seiner Familie entsprechend. Das Wunder aber ist nicht unzerstörbar: Immer wiederkehrendes nächtliches Weinen bleibt übrig, wenn die Treue als ein Fundament der Familie zugunsten kurzsichtiger Neigung aufgegeben wird, welche nicht einer menschlichen Kultur, sondern dem Instinkt entspringt. Nicht anders geht es zu, so lehrt es die Tradition der Kulina, wenn das Opfer und das Wunder des Waldes nicht mehr in treuer und dankbarer Erinnerung bewahrt werden. Zurück bleiben ein überwuchertes Feld, das sich der Wald vom Menschen zurücknimmt, und der traurige Gesang des Nachtvogels.

Diesen und letzten Monat habe ich mit den Kulina in zweien ihrer Dörfer **Seminare über Alkoholprobleme** gehalten. Einmal mehr wurde deutlich, dass es nicht einfach Einzelpersonen hier und da sind, die sich und ihre Familie durch zuviel Alkoholkonsum schädigten. Vielmehr scheinen die Kulina als ganzes Volk ein Alkoholproblem zu haben. Es sind lediglich nicht alle Familien gleichermaßen stark betroffen.

Alkoholismus wird in westlich geprägten Nationen als ein zunächst persönliches Problem mit psychischen Ursachen verstanden. Diese können zu einer individuellen Alkohol-Abhängigkeit führen. Dazu kommt ein kleines in Mitleidenschaft gezogenes Umfeld, in der Regel die Familie des Trinkers.

Dieses Verstehensmodell wird aber dem Alkoholproblem indigener Völker nicht gerecht. Wo der Alkoholmissbrauch unter ihnen auftaucht, ist er meistens bald ein kollektives Problem, er betrifft die ganzen Dorfgemeinschaften. Deshalb ist es unzureichend, die Ursachen im Seelenleben von Einzelpersonen finden zu wollen. Stattdessen suchen wir sie im sozialen, kulturellen und historischen Hintergrund der einzelnen Dörfer. Dabei fassen wir insbesondere diejenigen Veränderungen von Lebensumständen in den Blick, die dem übermäßigen Alkoholkonsum vorangegangen sind.

Unter anderem fiel uns dabei auf, dass vielerorts deutlich **seltener als früher Dorfversammlungen** gehalten werden. Als Ursache dafür fanden wir, dass Beschlüsse der Dorfversammlung und das Wort des Dorfvorstehers für die Kulina nicht mehr so verbindlich sind, wie sie es einmal waren. Dies scheint die Folge eines schleichend wachsenden Individualismus unter den Kulina zu sein. Durch ein kleines Einkommen, in den meisten Fällen eine Altersrente, sind manche Personen und ihre Familien heute unabhängiger von der Dorfgemeinschaft. Sie können sich z.B. Bootsmotoren leisten und reisen, wann und wohin sie möchten. Dazu kommt der immer wiederkehrende Einfluss der Nicht-Indianer, die durch ihr Vorbild und ihr Reden denjenigen für dumm erklären, der sich trotz seiner materiellen Möglichkeiten immer noch dem Wort der Gemeinschaft unterordnet.

Außerdem haben Dorfversammlung und -Vorsteher auch dadurch sehr viel Autorität eingebüßt, dass es heutzutage außerhalb der Kulina-Gesellschaft **Menschen und Einrichtungen gibt, die aufgrund ihrer materiellen Möglichkeiten Einfluss auf die Kulina ausüben**, und die sich teilweise die Dorfvorsteher zu persönlichen Sprachrohren gemacht haben. Da gibt es z.B. Bürgermeister, die für die Kulina Häuser aus gesägten Brettern und mit Aluminiumdächern machen lassen. Als Gegenleistung müssen die Dorfvorsteher dafür sorgen, dass alle wahlberechtigten Erwachsenen bei der nächsten Wahl ihre Stimme diesem Kandidaten geben. Stattet er dem Dorf einen Besuch ab, lässt er ankündigen, dass er dann auch ein Tanzfest haben möchte: nicht nach Art der Indios, sondern mit brasilianischer Tanzmusik und brasilianischem Paartanz. Dass dann auch brasilianischer hochprozentiger Schnaps getrunken wird, ergibt sich von selbst. Vom Dorfvorsteher wird erwartet, dass er seine Gemeinde zu den entsprechenden Vorbereitungen anhalte.

Ebenso sind die Schulbehörden, die Gesundheitsbehörde und mit ihrer Vermittlung von Projekten selbst Nichtregierungsorganisationen und Missionsgesellschaften zu Faktoren geworden, welche die Autorität von Dorfversammlung und Dorfvorsteher häufig untergraben.

Nun war die Dorfversammlung unter der Leitung ihres Vorstehers aber immer auch der Ort, wo gemeinsam festgelegt wurde, wann ein Fest gefeiert und dafür Maniok-Wein angefertigt werden sollte. Die Herstellung des wichtigsten alkoholischen Getränkes war damit kontrolliert. Mit dem zunehmenden Individualismus und dem Vernachlässigen der Versammlungen hat es sich eingestellt, dass Maniok-Wein unabhängig von Festen und nach Gutdünken eines jeden Hauses produziert wird. Der Prozess vom Kochen bis zum Vergären dauert aber nur drei bis vier Tage. So vergeht kaum mehr irgendwo eine Woche ohne starken Alkoholkonsum.

Dazu kommt, dass durch die zunehmenden Reisen von Kleingruppen in die Städte und die neuen finanziellen Mittel dort in immer größerem Ausmaß Schnaps verkonsumiert und auch zum Mitnehmen ins Dorf eingekauft wird.

Während uns diese Zusammenhänge deutlich wurden, bekam Zobihá, dessen Gesundheit bereits vom Trinken stark in Mitleidenschaft gezogen ist, ein sehr nachdenkliches Gesicht und sagte in traurig-ernstem Ton: „**Früher haben wir jede Woche alles wesentliche gemeinsam besprochen**, haben uns zu gemeinschaftlicher Feldarbeit animiert, haben aber auch unsere Tänze und Feste organisiert. Wenn zu wenig Fleisch und Fisch zu essen da waren, ermunterte der Dorfvorsteher zu vereinter Jagd und Fischfang. Das endete dann in einem ausgedehnten Mahl aller Familien mitten auf dem Dorfplatz. Wir hatten viel Spaß und Freude, wir waren glücklich dabei. Heute entscheidet jede Familie das meiste für sich, die Frauen machen Maniok-Wein, wenn es ihnen gerade in den Sinn kommt. Dann wird einfach nur gesoffen, bald beschimpfen sich die ersten, nicht selten gehen auch noch einzelne aufeinander los.“

Der Einzug des Geldes und der industriell gefertigten Güter wie auch die materielle Macht außenstehender Einrichtungen sind also dabei, die Erfahrung des Nahrungs-Wunders, die Erfahrung der Kindschaft des Waldes langsam zu überwuchern. Aus der Gemeinschaft der Geschwister wird ein lockerer Verbund. Wofür wird diese neue Freiheit nun besonders häufig genutzt? Sich mehr und öfter denn je zu betrinken. „Wenn Dein Inneres weint, bringt der Alkohol es zum Vergessen“, war jedesmal auch eine der Antworten darauf, mit welcher Absicht getrunken wird.

Erhöht sich der Alkoholverbrauch eines einzelnen Menschen deutlich, mag das meistens eine Folge daraus sein, dass seine Seele leidet. Wenn ein ganzes Volk in zunehmendem Maße zur Flasche greift, dann ist es ein Hinweis darauf, **dass die Seele des Volkes, seine Kultur, seine Werte leiden.**

Das jetzt zu sehen und an welchen Stellen ihres Lebens es beispielhaft zum Vorschein kommt, hat so manche Seminarteilnehmer betroffen gemacht. In einem Dorf kam es daraufhin zu einer sehr konstruktiven Aussprache zwischen Jugendlichen und Erwachsenen. Im anderen beschloss man, die Dorfversammlungen wieder regelmäßiger zu halten.

Wir haben gemeinsam mehrere Texte auf Kulina erarbeitet und es wurden viele Bilder zum Thema gezeichnet. Dabei ist es mein Anliegen, daraus möglichst noch dieses Jahr ein kleines **Büchlein für den Schulgebrauch** mit Jugendlichen und Kindern zu machen. Diese Idee wurde sehr positiv aufgenommen. Entsprechend intensiv war die Mitarbeit. Die Kulina möchten jetzt die Kinder auf die neuen Lebensherausforderungen und auf die Gefahr des Alkohols für Gesellschaft und Gesundheit vorbereiten, noch bevor sie sich ganz darin verfangen könnten. Ein Lehrer bat sehr darum, die Texte außerdem auch auf der nächsten Titihade-Kassette und -CD zu veröffentlichen, damit wirklich sehr viele Kulina davon erreicht würden. So soll es dieses Jahr die erste „Sonderausgabe“ des Titihade geben.

Im Januar haben wir im mittlerweile achten Dorf mit seinen Bewohnern eine **Filteranlage zur Trinkwasseraufbereitung** gebaut.

Jedes dieser Dörfer hat zwei Männer, die für die Instandhaltung der Anlagen ausgewählt wurden. Mit ihnen hat Christiane im März den dritten Fortbildungskurs in einem der Dörfer durchgeführt. Dieses Mal hat sie ihnen vorgestellt, wie sie sich aus Kunststoffrohren sehr effektive Handpumpen selbst herstellen können. Die Ventile dieser Pumpen bestehen im Wesentlichen aus Glasmurmeln. Das ist billig und funktioniert beeindruckend gut. In relativ kurzer Zeit können die Kulina damit ihre 300- oder 500-Liter-Filteranlagen mit Wasser füllen. Jeder Kursteilnehmer

konnte so bereits seine selbstgefertigte Pumpe mit nach Haus nehmen. Am meisten Arbeit macht es, ein Floß herzustellen, auf dem die Pumpen im Fluss montiert werden, denn als Schwimmkörper dienen zwei große Stücke eines kräftigen Baumstammes, wie sie hier und da durch natürliche Erosion vom Ufer in die Flüsse stürzen. Zeigt eine Dorfgemeinschaft mit dem Bau solch eines Floßes, dass ihr Pumpen wichtig sind, fährt Christiane hin und hilft bei der Installation.

Auf etwa jeden Filter, den wir fertigstellen, kommen zwei neue Anfragen. Deshalb ist die Hoffnung nach wie vor, dass die staatliche Gesundheitsbehörde diese Arbeit übernehme. In zwei anderen Regionen Brasiliens hat man bereits starkes Interesse am von Christiane entwickelten Modell gezeigt.

Nur bei uns hat sich die **Kommunikation mit der Gesundheitsbehörde und ihrer Krankenstation** für Indios leider **verschlechtert**, seitdem in einem Willkürakt mit politischem Hintergrund nahezu alle angestammten Mitarbeiter ausgetauscht wurden. Ihr neuer Leiter macht sich bereits durch Korruption einen Namen. Christiane mit ihrem alleinigen Interesse an einer Verbesserung der Gesundheitssituation der Indianer ist diesen Leuten eher etwas verdächtig. Indios, die als gewählte Ratsmitglieder an den Sitzungen des hiesigen Distrikts für indigene Gesundheit hätten teilnehmen müssen, wurden gegen andere, nicht gewählte, ausgetauscht. So sieht es diesbezüglich so aus, als müsste Christiane wieder ganz neu an der Basis anfangen, mit dem Aufklären der Kulina über ihre Rechte auf angepasste Behandlung und Mitsprache.

Zum Abschluss nun noch eine besonders **erfreuliche Mitteilung** von Pastor Stephan Liebner aus dem **Hermannsburger Missionswerk**:

„Der Missionsvorstand hat im Februar die Entsendung von Frank Tiss und seiner Familie für den gesamten geplanten Drei-Jahres-Zeitraum bis Mitte Juni 2009 beschlossen. Die Spendenzusagen der ‚Freunde der Kulina‘ haben diese Entscheidung möglich gemacht, da die eingegangenen und von Ihnen weiter zugesagten Spenden und Zuschüsse nun die für das Projekt notwendigen Kosten weitgehend decken werden.

Ganz herzlichen Dank allen, die daran mitgewirkt haben und sich weiter für das Gelingen einsetzen!

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne eine kurze Übersicht der Spendensumme und Ausgaben in diesem Projekt für 2006.“

Diesem Dank kann ich mich nur herzlich anschließen. Gebe Gott, der dies alles möglich gemacht hat, uns nun die Weisheit, die verbleibende Zeit mit den Kulina so sinnvoll als möglich zu nutzen.

Mit herzlichen Grüßen,
Euer
Frank Tiss

In **Rundbriefen** berichten Missionare über ihre Eindrücke und Erlebnisse in eigener Verantwortung; das Missionswerk übernimmt lediglich die Vervielfältigung und den Postversand. **Spenden** für die dabei entstehenden Kosten können Sie auf folgendes Konto überweisen: 91 91 91 bei der Sparkasse Celle (BLZ 257 500 01) unter Angabe des *Stichworts* "Rundbriefe" und dem Namen des Missionars.

Falls sich Ihre **Adresse** ändert, informieren Sie uns bitte: **Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen**, Rundbriefversand, Postfach 11 09, 29314 Hermannsburg; Telefon (0 50 52) 69-0 oder Durchwahl 69-240; Fax 69-222, E-Mail s.liebner@elm-mission.net